Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

Der Reiterzug, dem die Gedanken der jungen Hirtin nachflogen, hatte längst die Sohle der Waldschlucht erreicht, welche sich westwärts vom Hochthal der Mutter aller Gnaden gegen Quintinha hinzog und in die großen Forsten um Pena Verde ausmündete. Dom Sebastian hatte, sobald die nachschauende Gruppe aus den Augen schwand, die Zügel des Jagdpferdes seiner Begleiterin fahren lassen. Nachdem er gewiß war, daß sein und Donna Catarinas Gefolge in gehörigem Abstand hinter ihnen bleibe, ritt er langsamer. Aber weder der König noch die junge Gräfin sprachen zunächst ein Wort, Dom Sebastian kämpfte im Stillen noch mit dem Groll darüber, daß ein paar seiner Unterthanen seinen Willen gekreuzt hatten und daß er um des Mädchens willen nachgegeben hatte, welches jetzt stumm und fast scheu neben ihm ritt. Durch Catarinas Seele wogten die Erlebnisse der letzten Tage und des heutigen Morgens und trübten ihr die klare Sicherheit, mit der sie bis heute aller Welt und auch dem Könige gegenüber gestanden hatte. Sie ahnte, daß ein Unausgesprochenes zwischen ihr und dem König sei, und konnte zu dieser Stunde nur wünschen, daß es unausgesprochen bleibe. Sie hatte Dom Sebastian heute anders gesehen als je zuvor und war zum erstenmale in seiner Gegenwart von Furcht beschlichen worden. Und doch — als er endlich sein Schweigen brach und mit leisem Vorwurfe fragte, warum sie so stumm bleibe, und als er immer eindringlicher zu ihr sprach, fühlte sie wieder den Zauber, der in seiner Stimme lag. Er hatte ihr eine Felswand mit wenigen schroffen Vorsprüngen gezeigt und ihr erzählt, daß er vor wenigen Wochen gewagt habe diese zu erklimmen, in der Hoffnung junge Falken aus dem hochhängenden Neste zu rauben, die er ihr zu bringen beabsichtigt habe. Als Catarina nur leise erwiederte, sie könne nicht wünschen, daß der König sich um ihretwillen in Gefahr setze, lächelte

er geringschätzig über das Wort Gefahr und sagte dann: Ihr wollt nicht von meiner Jagd sprechen — Ihr zürnt mir noch, Herrin — ich bin Euch hart erschienen. Aber Ihr wißt nicht, wie mich jedes Hindernis schmerzt, das mich auf dem Siegeswege aufhält, den ich mein Volk in Afrika führen will! Tag und Nacht sehe ich die Minarets von Marokko vor Augen, auf die ich Gottes Kreuz pflanzen muß, und leider, leider, kann ich dabei der Hilfe des ungläubigen Fürsten nicht entbehren, dem Euer Täufling entflohen ist. Da war es wohl verzeihlich, daß ich nicht sogleich gut hieß, was die Herren Barreto und Camoëns beliebt haben.

Ihr habt Euch groß und gnädig erwiesen, Herr! sagte Catarina leise, und mir, der Unerfahrenen, ziemt kein Urteil über das, was Eure Majestät sonst sagt.

Der junge König richtete sich heftig in den Bügeln empor, sein Gesicht zeigte wieder einmal jene Blässe, die bei großer Erregung mit jäher Röte abwechselte: Ihr sollt zu mir nicht so sprechen, Donna Catarina, nicht so! Wie lange habe ich darauf gehofft, Euch einmal in Wald und Feld zu begegnen, mit Euch reden zu können, wie mit niemand in der Welt, von Euch zu hören, was mir keiner an meinem Hofe und keiner in meinem Lande sagt! Gerade hier in meinen Jagdgründen, wo ich sonst immer frei atmen konnte, preßt Ihr mir das Herz, als wenn wir im Palast zu Lissabon stünden, die Herzogin neben Euch und Pater Tellez hinter mir!

Ich verstehe Eure Majestät nicht! entgegnete Catarina und wandte ihr Gesicht von dem König hinweg. Welch ein Recht hätte ich, meinem erlauchten Herrn zu widersprechen, und weshalb dürfte ich wagen, was keinem Eurer Unterthanen zusteht?

Das Recht giebt Euch die Bitte, die ich nicht zum erstenmale an Euch gerichtet habe, Gräfin Catarina! sagte Dom Sebastian und dämpfte die Stimme so, daß niemand aus dem Gefolge einen Laut derselben vernehmen konnte. Ich will aus einem Munde und am liebsten auf der Welt aus dem Euern die reine Wahrheit hören, Herrin! Ich weiß wohl, daß auch der größte König sie nicht befehlen darf, doch ich hoffte, daß Ihr tiefern Anteil an mir nähmet und mir Euers Herzens Meinung nicht vorenthalten würdet. Ihr schweigt im Kreise meines Hofes, Donna Catarina; löst Euch auch die Stille hier die Lippen nicht, so gebe ich jede Hoffnung auf.

Der junge Fürst ritt, indem er dies sprach, mit dem schönen Mädchen unter schlanken Kastanien hin, die rechts und links vom Wege standen und deren Laubkronen sich zu einer Art grüner Halle verschränkten. Wo der moosüberwachsene Boden sich nur etwas erhob, drohten die Zweige den Reitenden ins Gesicht zu schlagen; Dom Sebastian vergaß trotz aller Erregung des Augenblickes nicht, sie vor dem Haupte seiner schönen Begleiterin zurückzubiegen. Die Sonne, die zum Mittag stieg, drang auch hier herein, das Licht floß an den Ästen und Stämmen herab und flirrte durch das dichteste Laubdach; so oft

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der König einen Zweig hob, schien er goldne Funken über das Haupt seiner Begleiterin zu schütten. Catarina konnte in der grünen Dämmerung den düstern Ausdruck seines Gesichtes nicht wahrnehmen, aber der Klang seiner letzten Worte und die ritterliche Sorgfalt, die er auch jetzt für sie zeigte, ergriffen sie so, daß sie ihre stummen Gelübde kluger Vorsicht brach und aufwallend rief:

So laßt mich Euch sagen, Herr, daß es mich schmerzt, wenn Ihr Menschen Euer Ohr leiht, denen die Niedrigkeit und die Lüge auf der Stirn geschrieben steht, wie das Gezücht, das vor zwei Abenden zu Euch herankroch! Laßt mich sagen, daß es mir königlicher schiene, Eure Majestät leistete auf alle Eroberungen Verzicht, als daß Ihr in Eurem Lande den Mohrenfürsten mit seinen Stummen und Henkern duldet und ihm Gewalt gebt — daß Ihr —

Ihr werdet aus dem Sattel stürzen in Eurem Eifer, Herrin! unterbrach der König die Schöne, welche in der That vergaß, daß sie ein Pferd zu lenken hatte, und erst, als Dom Sebastian hilfreich ihren Arm ergriff, die Gefahr bemerkte. Der König zürnte offenbar nicht, aber er schwieg einige Minuten, und als sie den Schatten der Kastanien hinter sich ließen und eine Strecke auf sonniger, baumloser Straße ritten, vernahm Catarina einen tiefen Seufzer. Vor sich hinblickend sagte der junge Fürst:

Ich habe es gefürchtet, daß Ihr denkt, wie Ihr eben kundgabt, Donna Catarina! Ich fühle mich oft versucht, wie Ihr zu denken, doch hat man mich gelehrt, der eignen Wallung immer zu mißtrauen und sie niederzukämpfen! Ihr verzeiht mir eine Frage: Seid Ihr sicher, daß Euer Beichtiger streng und rein und ohne Wanken in unserm heiligen Glauben ist?

Ich bin es gewiß! versetzte die junge Gräfin, welche mit Befremden die Frage vernommen hatte. Eure Majestät sieht, daß ich besser gethan hätte, in Ehrfurcht zu schweigen; meine Thorheit, meine kindische Offenherzigkeit laßt Ihr auf meinen Beichtvater zurückfallen, Herr!

Nicht doch, nicht doch! murmelte König Sebastian, ich bin Euch dankbar, daß Ihr zu mir sprecht, wie Ihr fühlt, und ich habe dort oben schon nach Euern Worten gethan. Versagt mir das Glück nicht, Eures Herzens Meinung zu vernehmen! Wüßtet Ihr, wie oft ich einsam durch diese Thäler gestreift bin und nach einem wahren Worte heißer gelechzt habe als nach einem Trunk aus dem Quell! Im Palast meinten sie, daß ich mit Eifer den Wildkatzen nachstellte, die im Dickicht der Bergschluchten hausen, und mögen oft über meine Jagdlust gescholten haben, wenn ich nur darüber grübelte, ob ich mein Alleinsein als ein Unglück oder als eine Gnade Gottes betrachten sollte. Wüßtet Ihr, wie öde, wie furchtbar zu Zeiten das Alleinsein ist, es würde Euch nicht reuen, mir eine Stunde wie diese gegönnt zu haben!

Catarina Palmeirim sah und hörte mit wachsendem Bangen auf den König. In ihrer Seele regte sich ein tiefes, zartes Mitleid für den jungen Herrscher, welcher sonst so schroff und unnahbar erschien und jetzt sein innerstes Herz vor

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihr enthüllte. Zugleich aber fühlte sie eine dunkle Furcht; sie wußte nicht, was der nächste Augenblick bringen würde, und rang umsonst nach einem Worte, das dem König ihre Teilnahme ausdrückte und ihn dennoch hinderte, ihr mehr zu sagen. Sie blickte rückwärts, ob das Gefolge nicht rascher herankomme, allein Senhor Casalinho, des Königs Jägermeister, hielt die Reiter fortgesetzt in gleichem Abstand und verhinderte selbst den alten Miraflores, sich seiner Herrin auch nur um eine Pferdelänge zu nähern. Ihr war zu Mute, als ob die Luft schwüler und schwüler würde, die Pinien, welche hier zwischen dem Laubholz wuchsen, strömten in der Mittagsglut ihren Harzduft weithin aus, und Catarina zog ihren Hut tiefer in die Stirn, um die Augen besser vor den heißen Strahlen zu schirmen oder um die Blicke Dom Sebastians abzuwehren, die erwartend auf sie gerichtet waren. Sie öffnete und schloß die Lippen wieder und fühlte, daß sie in Gefahr stand, dem Könige ihren tiefen Widerwillen gegen seine Umgebungen und namentlich gegen den Prior von Belem zu verraten. Doch wartete der König selbst nicht ab, daß sie sich zum Sprechen zwang.

Auf den Eingang zu einem engen Felsthale deutend sagte er: In jenem Waldgrunde hätte ich heute Morgen gejagt, Herrin, wenn mir nicht die Kunde geworden wäre, daß ich Euch bei der Mutter aller Gnaden finden würde. Da hielt ich mich nicht und strebte Euch nach, und nun möchte ich, daß Ihr alles sähet und vernähmet, was mir wert ist. Ihr tragt doch keine Scheu, mir dorthinein zu folgen? Der Weg ist ein wenig unbequemer als dieser, aber mit einem guten Pferde wie dem Euern völlig gefahrlos. Ich will Euch die Plätze zeigen, wo ich den letzten Bären bestanden habe, der in dieser Schlucht hauste, und wo ich ganz allein den Eber niederstieß, dessen Hauer ich der Herzogin sandte. Und vor allem den Quell, an dem mir der heilige Jakob vom Schwert erschienen ist und mich in dem Gedanken des Zuges gegen Marokko bestärkt hat. So oft ich in meinem Vorsatze wankend wurde, habe ich an dieser Stelle Glauben und Zuversicht wiedergewonnen. Mir ist, als könnte ich besser zu Euch reden, wenn Ihr die stillen Plätze alle zuvor geschaut habt, an denen ich meine glücklichsten Stunden verlebt habe.

Catarina hauchte auch jetzt nur mühsam hervor: Gern werde ich sehen, Herr, was Eurer Majestät gefällt, mir zu zeigen! In dem gleichen Augenblicke aber fuhr ein Windstoß daher und wirbelte eine Staubwolke um den König und Catarina auf. Als das junge Mädchen betroffen emporblickte, nahm sie wahr, daß das Stück blauen Mittagshimmels über dem engen Felsthale und dem Waldrande, an dem sie hielten, halb verfinstert war. Gleichzeitig galoppirte der Jägermeister des Königs heran, hielt zwar in respektvoller Entfernung, aber doch so, daß er von dem jungen Fürsten verstanden werden konnte, und sagte: Erlauchter Herr! so viel sich hier urteilen läßt, zieht ein schweres Wetter über die Berge von Nazarros heran. Eure Majestät wolle entscheiden, ob der Ritt fortgesetzt werden soll.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dom Sebastian vernahm mit Unmut die Worte des ehrerbietig harrenden. Ehe er noch etwas erwiedern konnte, drängte der alte Miraflores sein Pferd an Senhor Casalinho vorüber und rief der Gräfin zu: Es ist keine Zeit zu verlieren, Herrin, wenn Ihr noch vor dem Schlimmsten Cintra erreichen wollt. Die Wetter, die von dort herüber kommen, pflegen die raschesten und die zornigsten zu sein.

Wie zur Bekräftigung der Warnung trieb ein neuer plötzlicher Windstoß, der zu Füßen der Pferde Sand und vertrocknetes Laub aufwirbelte, hoch über den Reitern dunkle, gelbgeränderte Wolken in wildem Fluge hin. Auf Augenblicke ward der Himmel wieder heller, doch nur um alsbald von tiefer hängenden Wolkenmassen aufs neue verfinstert zu werden. König Sebastian blickte mehrmals empor, ehe er sich entschloß zu sagen:

Ich weiche keinem Wetter, doch möchte ich Euch in Sicherheit wissen, Donna Catarina! Wenn Ihr es nicht vorzieht, Zuflucht in der Jagdhütte zu suchen, die ich mir eine Stunde von hier im Dickicht der Xerdaschlucht errichten ließ, so gebe ich den Befehl, den Rückweg nach Cintra einzuschlagen.

Obschon Catarina in den Zügen des Königs den Wunsch las, daß sie den Schutz seiner Jagdhütte vorziehen möchte, so entgegnete sie doch rasch: Eure Majestät, ich bin es meiner mütterlichen Beschützerin, der Herzogin, schuldig, sie nicht in peinlicher Sorge um mich zu lassen!

Wie Ihr wollt, Gräfin, wie es Euch gefällt! sagte Dom Sebastian und scheuchte mit einem Blicke den Stallmeister Catarinas zu dem übrigen Gefolge zurück. Wollen wir zurück, so müssen wir die nächste Straße einschlagen, du kennst sie, Casalinho, reite uns vorauf und führe uns gut!

Der Jägermeister bat um Erlaubnis, das Gefolge in Kenntnis zu setzen, eine Minute später kam er zurück: Eure Majestät gestattet, daß wir im schärfsten Trab reiten, vielleicht erreichen wir Cintra noch vor Losbruch des Wetters!

Vorwärts also! sagte der König, indem er seinen Mißmut bezwang. Vielleicht sehen die Dinge hier schlimmer aus, als sie in Wahrheit stehen. Je weniger Ihr Euer Pferd schont, Donna Catarina, umso früher wird die Herzogin von ihrer Unruhe erlöst.

Die kleine Reiterschaar stob weiter, als ob sie der Gewitterwind beflügelte, welcher sich in der Thalschlucht verfangen hatte. Hinter ihnen drein grollten die ersten zwischen den Bergen wiederhallenden Donner, vor ihnen durchleuchtete ein zackiger Blitz die dunkle Wolkenwand, die sich ins Thal hereinsenkte. Catarinas Pferd bäumte erschreckt auf, der König, welcher wieder in die Zügel seiner Begleiterin griff, riß es nieder und sagte lächelnd: Mein Roß scheut nicht, ich habe es an den Blitz von Geschützen gewöhnen lassen.

Sie vermochte nichts zu antworten. Die fremdartigen Erlebnisse dieses Tages begannen sie zu überwältigen, sie empfand plötzlich die erstickende Schwüle

und Schwere der Luft und hatte jetzt nur den einen Gedanken, ins Freie hinauszukommen. Beim Licht der nächsten Blitze bemerkte sie, daß die Felswände bereits zurücktraten, die Straße breiter ward und der Laubwald an sanftern Abhängen emporstieg. Das Gewitter grollte noch immer nur von ferne, aber die Blitze folgten sich häufiger, der Donner klang rascher hinter ihnen drein, Catarina sah, daß auf dem Hute des Königs bereits die ersten schweren Tropfen lagen. Wo sich der Blick nach Westen aufthat, rauschte der Regen wie eine fließende Wand nieder, und ungeheure Wolkenballen wälzten sich den Reitern entgegen.

Es ist noch eine Stunde bis Cintra, bemerkte der König. Ihr hättet auch für Euch besser gethan, Donna Catarina, meinen Vorschlag anzunehmen. Ich hätte Gelegenheit gefunden, Euch noch so vieles zu sagen! Nun der Tag so früh und so unhold zu Ende geht, ist mir, als ob er nicht gewesen wäre. Ich habe wieder einmal die Gunst der Stunde verscherzt! Und Casalinho galoppirt, als jagte er mit den Wolken um die Wette.

Der Jägermeister, der von Zeit zu Zeit mahnend nach Dom Sebastian und seiner schönen Begleiterin zurückschaute, hatte guten Grund zur drängendsten Eile. Die Laubkronen des dichten, weitgedehnten Waldes wogten wie ein sturmgepeitschtes Meer, längs der Straße hin klang das Gekrach brechender und splitternder Äste, und nun stürzten auch die Wolken, die ihnen zu Häupten standen, in wilden Güssen herab. Der auftreffende Platzregen, der durchs Laub rauschte, verschlang noch anhaltender als der Donner den Klang der Worte. Der König fuhr fort zu Catarina zu sprechen, ohne daß sie von seiner Rede mehr verstand, als daß er sie zu ermutigen suchte. Er selbst schien der Wut des Wetters kalten Gleichmut entgegenzusetzen, aber er sah bedauernd und bewundernd zugleich auf die schöne Gestalt an seiner Seite. Catarinas leichte Gewänder schmiegten sich regennaß immermehr an den schlanken Leib an, die Locken ihres Haares lösten sich unter dem vom Hute herabtraufenden Wasser, sie mußte alle ihre Kraft aufbieten, um sich im Sattel zu halten. Von Minute zu Minute riß ein zackiger Blitz den schweren Dunstvorhang entzwei, hinter dem das Land in Feuer zu stehen schien, dann wurde es wieder halbe Nacht um die Reiter, sodaß sie nicht vor und nicht hinter sich zu sehen vermochten. Catarina Palmeirim senkte mit einem klagenden Ruf ihr Auge tiefer und blickte auf den Weg, über den rasch entstandne Wildbäche hinrauschten. Der König beugte sich so zu ihr hin, daß sein Ohr ihrem Munde nahe kam. Mit bebenden Lippen sagte sie: Die Welt scheint mir verwandelt, Herr, mir ist, als würden wir Cintra niemals wiedererblicken!

Wir können nicht mehr weit davon sein! rief der König. Mir scheint die Welt auch verwandelt, immer und immer, wenn ich an Eurer Seite bin! Mir ist, als wüßtet Ihr von meinem Leben, von dem ich nichts weiß, und bei jeder Pfeilwunde meines Schutzpatrons! ich will dies Leben kennen lernen!

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Catarina Palmeirim hätte nichts mehr zu erwiedern vermocht, auch wenn der rollende, hundertfach wiederhallende Donner nicht jeden Laut verschlungen hätte. Der König sah, daß das junge Mädchen in äußerster Erschöpfung sich auf den Hals ihres Pferdes neigte, er hielt an und ließ das Gefolge näher kommen. Nach seinem Wink nahmen Miraflores und der alte Falkner das Pferd der Gräfin zwischen die ihrigen, der Stallmeister schoß dabei einen Blick auf den König, der klagend sein sollte und in Wahrheit ingrimmig zürnend war. Dom Sebastian achtete auf den Alten nicht, er sah nur auf die totbleiche Catarina und trieb mit ungeduldigem Zuruf vorwärts. Und so jagte der Reitertrupp in wildester Hast durch die immer neu herabstürzenden Wettergüsse hindurch, dem Schlosse von Cintra entgegen, das jetzt, beim grellen Lichte der Blitze, auf Augenblicke aus der Dunkelheit hervortrat, um alsbald wieder, wie eine Fata Morgana, hinter dichtgeballtem und wildzerflatterndem Gewölk zu versinken. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Revanche. So oft in Deutschland auf das Treiben der Revanchepartei in Frankreich und auf die Gefahren hingewiesen wird, welche dasselbe heraufbeschwören könnte, finden sich stets weise Politiker, welche die Reichsregierung in belehrendem oder tadelndem Tone über die gänzliche Bedeutungslosigkeit jener Agitationen aufklären. Es denke ja außer dem kaum zurechnungsfähigen Deroulède und seiner Gefolgschaft niemand in Frankreich daran, einen Krieg mit Deutschland vom Zaune zu brechen, und wer die Dinge anders darstelle, gefährde selbst den der ganzen Welt so notwendigen Frieden. Daß die, die so sprechen, wirklich die Verhältnisse so schlecht kennen sollten, ist nicht anzunehmen; es kommt ihnen wohl im Geschäftsinteresse die Beunruhigung ungelegen. Aber wenn in der That die Patriotenliga so einflußlos wäre und so allein stünde: ist es denn nicht bezeichnend genug, daß die französische Regierung nicht wagt oder nicht wagen mag, den Hetzern Schweigen zu gebieten? Blicken wir doch nach Italien! Die dortige Regierung, welche mehr, als dem Lande dienlich ist, unter dem Druck der sogenannten öffentlichen Meinung steht, scheut sich doch nicht, die Irredenta in Schranken zu halten, um das freundnachbarliche Verhältnis zu Oesterreich nicht zu stören. In Frankreich aber läßt man, wie in Piemont bis 1866, Friedensschlüsse und Verträge als nicht bestehend behandeln, während doch nicht zwischen Frankreich und Deutschland, wie damals zwischen Italien und Oesterreich, die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind. Man kann darüber lachen, wenn in gelehrten Werken der Frankfurter Friede einfach ignorirt wird, wie in der kunstgeschichtlichen Publikation über den Domschatz zu Trier von den Herren L. Palustre und X. Barbier de Montault, wo Metz noch heute zu Frankreich gehört: aber ob nun die Verfasser selbst zur Revanche schwören

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG